

Laibacher Wochenblatt,

Organ der Verfassungspartei in Krain.

Nr. 211

Abonnements-Bedingnisse:

Ganzjährig: Für Laibach K. 4.— Mit Post K. 5.—
Halbjährig: : : 2.— : : 2.50
Vierteljährig: : : 1.— : : 1.25
Für Zustellung in's Haus: Vierteljährig 10 fr.

Samstag, den 23. August.

Insertions-Preise:

Einseitige Petit-Zeile à 4 fr., bei Wiederholungen
à 3 fr. — Anzeigen bis 5 Zeilen 20 fr.

1884.

Redaction, Administration u. Expedition:
Herrengasse Nr. 12.

zur Reform unserer Gemeindegesetzgebung.

II.

—st— Wir haben bereits am Schlusse unserer letzten Bemerkungen den Hauptreformvorschlag des Verfassers der im „Lubl. List“ erschienenen Artikel mitgetheilt. Weil keine Gemeinden nicht alle ihnen zugewiesenen Aufgaben zu erfüllen vermögen, große Gemeinden angeblich durchaus unbeliebt und nicht einbürgern sind, sollen kleine und große Gemeinden nebeneinander oder vielleicht richtiger gesagt übereinander gebildet und der dermalige Wirkungskreis der Gemeinden unter dieselben getheilt werden; das ganze Land zerfiele hiernach behufs Erfüllung eines Theiles der gegenwärtigen communalen Thätigkeit in eine Reihe sehr kleiner Gemeinden ungefähr in der Zahl der vorhandenen Steuergemeinden und zum Zwecke der Bewältigung der übrigen Agenden in eine Reihe sehr großer Gemeinden ungefähr in der Zahl der Gerichtsbezirke. Der Verfasser erklärt zwar den von ihm proponirten Ausweg für „unumgänglich nothwendig“, trotzdem können wir denselben nicht empfehlenswerth finden, und zwar ist es zunächst der folgende Gesichtspunkt, der uns zu dieser Anschauung bringt. Statt der vorhandenen, ohnehin genug verquideten Doppelverwaltung mit ihren vielfachen in einander greifenden Kompetenzsphären und ihrem überreichlichen Instanzenzug

soll abermals ein neuer, noch verwickelterer Organismus geschaffen werden; an die Stelle der gegenwärtigen, einzigen, wenn schon nicht vollkommenen Art von Gemeinden sollen künftig zwei Arten treten: principiell jede mit einem besonderen Wirkungskreise nebeneinander stehend und doch in Wirklichkeit wieder vielfach von einander abhängig. Es würde also da gewissermaßen eine zweifache autonome Verwaltung entstehen neben der bereits vorhandenen staatlichen, und während man sicherlich nicht ohne Grund über die Mißstände der derzeitigen Doppelverwaltung vielfache Klagen hört, würde dieses wichtige Gebiet der staatlichen Functionen künftig gar in drei nebeneinander laufende Sphären getheilt werden. Viel eher wäre es geboten, die vorhandene Doppelverwaltung zu vereinfachen, als dieselbe noch durch eine neue Untertheilung der autonomen Verwaltung weiter zu compliciren.

Eine ersprießliche Durchführung der vorgeschlagenen Reform würde aber voraussichtlich noch an einem anderen Punkte scheitern, nämlich an der Personenfrage. Schon jetzt bildet dieselbe eines der Haupthindernisse für eine gedeihliche Entwicklung unseres Gemeindelebens; es mangelt vielfältig an den tauglichen Persönlichkeiten, welche Fähigkeiten und Kenntnisse, Wille und Hingebung genug besitzen, um als Functionäre der autonomen Verwaltung mit Erfolg zu wirken, zugleich aber sehen wir, daß dort, wo sich die geeigneten Männer finden, auch

dermalen trotz der sonst vorhandenen Schwierigkeiten die Gemeinden ihren Aufgaben in befriedigender Weise nachzukommen im Stande sind. Nun ist der Wirkungskreis, welcher den in der Größe von Steuergemeinden zu bildenden neuen Gemeinden zu verbleiben hätte und in den z. B. die Besorgung der Localpolizei in verschiedenen Zweigen, die Handhabung der Bauordnung und eine Anzahl anderer wichtiger und schwieriger Agenden fallen sollen, noch immer ein solcher, daß in ihnen das Amt eines Gemeindevorstehers (Vorsteher, Rathes, Ausschusses) mit Tüchtigkeit zu versehen, kein erheblich minderes Maß von Eignung und Verständniß erforderlich sein wird, als für die analogen Posten in den heutigen Ortsgemeinden. Wenn jedoch, wie angedeutet, bereits dermal ein befriedigendes Functioniren der communalen Verwaltung vielfach an der Personenfrage scheitert, künftig aber, da, wie mehrfach erwähnt, in der Regel die Steuergemeinde als autonome Gemeinde zu constituiren wäre, allein für mehr als 900 Gemeinden der kleinen Art — von den Vertretungen der Großgemeinden noch ganz abgesehen — die tauglichen Functionäre aufgebracht werden müßten, läßt sich wohl mit Bestimmtheit voraussehen, daß dieß selbst bei entschiedener Herabdrückung der bezüglichen Ansprüche nimmermehr gelingen würde; die Eignung der Gemeindevorsteher zu ihrem Amte wäre dann im Durchschnitte künftig noch eine weit geringere als gegenwärtig und in Folge dessen aller Wahrchein-

Feuilleton.

Charles Nodier in seinen Beziehungen zu Krain.

I.

Der Generalgouverneur Fouché.

(Fortsetzung.)

Der Herzog von Dtranto hatte die Lage schnell begriffen. Er begann damit, die Durchführung der fiscalischen Anforderungen zu mäßigen. Die unverständigen Gewaltthätigkeiten bei der Conscription, welche in letzter Linie doch nur dazu dienten, Bataillone für einen benachbarten Feind zu organisiren, dessen Autorität im Lande noch tiefe Wurzeln zurückgelassen hatte, hörten mit einem Schlage auf. Die Strafgesetze aller Art verloren täglich an ihrer Strenge und ihre Modification oder Suspension hing ausschließlich vom Gouverneur ab, denn kein Urtheil durfte ausgeführt werden, ehe es nicht seine Unterschrift erlangt hatte. An mich hat er damals jenes merkwürdige Wort gerichtet, welches später in die ihm unterschobenen, aber auf sehr guten Quellen beruhenden Memoiren überging. Der kaiserliche Gerichtshof hatte ihm ein Urtheil zur Bestätigung zugesprochen. Es bezog sich auf den famosen „Jean Ebogar“, von dem die Pariser Journale so genau bewiesen haben, daß ich seinen Typus von Byron entlehnt habe, durch Anticipation ohne Zweifel.

„Wer ist dieser Mensch!“ fragte mich der Gouverneur.

„Ein Bandit mit System (bandit systématique)“, antwortete ich; „ein Mensch mit überspannten Ansichten, mit excentrischen und bizarren Ideen, der sich im Herzen Dalmatiens durch seine Thatkraft und Veredelsamkeit ein Ansehen erworben hat, welches durch seine feinen Manieren und seine imposante Gestalt beglaubigt wird.“

„Hat er getödtet?“

„Vielleicht, aber nur zur Vertheidigung seiner selbst. Aber ich will ihn nicht vertheidigen. Alles, was ich von ihm weiß, ist, daß er ein sehr intelligenter und entschlossener Räuber (brigand) ist, dessen Namen häufig im Munde des Volkes geführt wird.“

„Genug.“ erwiderte der Herzog, indem er das Urtheil in den Papierkorb warf, „es gibt Umstände, wo uns dieser Bandit größere Dienste leisten kann, als der kaiserliche Gerichtshof.“

Das war noch eines der geringsten Räthsel, die er uns aufzulösen gab, und es war nicht schwer, aus denselben das Geheimniß einer nahen Auflösung in dem großen Reize des Kaiserreiches zu erkennen. Ich begann die Verlegenheit in der Doppelstellung (double position) des Gouverneurs zu begreifen, weil ich selbst glaubte, sie unter diesem doppelten Gesichtspunkte gesehen zu haben. Er mußte mit Rück-

sicht auf alle Autoritäten und besonders auf diejenigen, die unmittelbar mit seiner Person zusammenhängen, das äußere Ansehen einer dauernden und befestigten Macht bewahren. Nichts wurde gespart, um diese Wirkung zu erzielen, und die Leichtgläubigkeit ermangelte nicht, daraus frische Kräfte für ihre falschen Hoffnungen zu schöpfen. Auf der anderen Seite mußte er mit den Dispositionen der Menge rechnen für die Katastrophe, deren Tag er zur Noth voraus bestimmt hatte, und die Presse allein war fähig, ihn in dieser Richtung zu unterstützen, aber eine kühne Presse, eine Presse der Opposition, die ihren letzten Gedanken ausspricht, ohne denselben ihm selbst zu verhehlen.

Ich schrieb ein Journal (Nodier war, wie oben erwähnt, Redacteur des Regierungsblattes „Thélographe officiel“), aber hatte ich genug Geisteskraft, um ohne Gefahr in's Vertrauen gezogen werden zu können? Indessen der Herzog dachte nicht daran, er begnügte sich damit, mich auf die Probe zu stellen und sich zunächst in unbedeutenden Dingen der Discretion zu versichern, welche ich fähig wäre, in ernstlichen Angelegenheiten zu bewahren. Er ließ mich oft rufen, besonders in der Nacht, sprach mich aber nicht an, wenn ich gekommen war, sondern ging gewöhnlich, die Hände auf dem Rücken, auf und ab, indem er abgebrochene Worte fallen ließ oder Ausrufungen der Ungebuld oder des Zornes, wie ein

lichkeit nach die Gesamtverwaltung der geplanten kleinen Gemeinden kaum eine exactere und befriedigendere, als sie im Allgemeinen bei den jetzigen Gemeinden ist.

Im Anschlusse an diese Bedenken wollen wir gleich noch ein anderes Moment hervorheben. Durch die Schaffung von Gemeinden zweierlei Art, wie durch die außerordentliche Vermehrung der Zahl der Gemeinden würden auch die Geschäfte der vorgelegten Behörden: des Landesauschusses und der Bezirksbehörden, in sehr bedeutendem Maße vermehrt werden, denn es ist sicher, daß sich nach etwaiger Durchführung des gemachten Projectes nicht nur der bisherige Verkehr zwischen den Gemeinden und den oberen Instanzen auf die neuen Gemeinden vertheilen, sondern daß zugleich vermöge der starken Vermehrung der autonomen Organe der untersten Stufe eine Menge einzelner Geschäftsagenen zu wachsen würden.

Nachdem wir schon aus den bisher bezeichneten Gesichtspunkten in der Errichtung von Gemeinden zweifacher Art eine ersprießliche Maßregel nicht zu erblicken vermögen, glauben wir in eine nähere Untersuchung, wie der bisherige Wirkungskreis der Gemeinden im Einzelnen zwischen den großen und kleinen Gemeinden künftig zu theilen wäre — welcher Frage die weiteren in Besprechung stehenden Artikel gewidmet sind — nicht eingehen zu sollen; käme es zur Durchführung dieser Aufgabe, würden die maßgebenden Anschauungen in den einzelnen Punkten wahrscheinlich sehr weit auseinandergehen; mit einem allgemeinen Grundsatz ist auch hier wenig gewonnen, alles Schwergewicht liegt in den Detailbestimmungen und darum könnten wir uns kaum einverstanden erklären, diese in das öffentliche Leben tief einschneidende Maßregel im entscheidenden Theile im Verordnungswege durchzuführen. Daß, vom Standpunkte des Verfassers betrachtet, die Geschäfte des übertragenen Wirkungskreises im Allgemeinen der großen Gemeinde zuzuweisen wären, dürfte richtig sein, obwohl auch damit allein nach unserer Uezeugung in manchen Punkten, z. B. was das den Gemeinden eingeräumte Strafrecht anbelangt, wenig gewonnen wäre. Viel schwieriger liegen die Dinge jedoch bei der Theilung, beziehungsweise Zuweisung des natürlichen Wirkungskreises. Bei einer Reihe der wichtigsten Agenden desselben — wir erinnern nur an die Sorge für die Sicherheit

der Person und des Eigenthums, an die Straßenpolizei, die Gesundheitspolizei, die Sittlichkeitspolizei, die Bau- und Feuerpolizei etc. — sieht sich der Verfasser selbst genöthigt, je nach Umständen eine Einflußnahme beider Gemeinden zuzulassen; hiedurch würden, wie nicht zu zweifeln ist, zahlreiche Kompetenzconflicte auf der Tagesordnung stehen und die Folge hievon wären nicht nur vielfache daraus resultirende Verzögerungen und Verwicklungen, sondern es würde hiedurch auch der so häufig vorhandenen Tendenz der communalen Organe, sich von jeder Verantwortung zu befreien und die Sache auf andere Schultern zu wälzen, in bedenklicher Weise Vorschub geleistet werden und nur zu oft würde es in den vielen Geschäften, die in die Kompetenzsphäre beider Art von Gemeinden zu fallen hätten, geschehen, daß die Vorstehung der kleinen Gemeinde sich auf die der großen verläßt oder ihr eine Last zu überwälzen versucht und wohl auch umgekehrt und daß schließlich zur rechten Zeit und auf rechte Weise überhaupt nichts geschieht. Diese Kompetenzconflicte und Verzögerungen im Geschäftsgange, die nur im Gefolge der angeregten Organisation zu liegen scheinen, lassen diese auch vom Standpunkte der interessirten Bevölkerung nicht als wünschenswerth erscheinen; bereits gegenwärtig sind die Parteien häufig im Unklaren, wohin sie sich mit ihren Anliegen und Beschwerden eigentlich zu wenden haben, und müssen dieselben oft genug von den landesfürstlichen Behörden an die autonomen und von diesen an jene gewiesen werden; die proponirte Zweitheilung der Communalverwaltung aber mit ihren nichts weniger als klar abgegrenzten Kompetenzsphären würde die in diesem Punkte ohnehin bereits mißliche Lage der Bevölkerung noch in recht unliebsamer Art steigern. Die Letztere würde ferner nach unserer Meinung noch in einer anderen Beziehung die Schaffung von Großgemeinden im Umfange eines Gerichtsbezirkes kaum mit Freuden begrüßen. Nach dem beabsichtigten Wirkungskreise dieser Großgemeinden hätte der Einzelne beim Vorstande derselben durchschnittlich gewiß viel öfters zu thun, als ihn sein Weg an den Sitz des Gerichtes führt, und wenn schon letzterer oft als lange und mühselig angesehen wird, dürfte der Verkehr mit dem künftig gleich weit entfernten Gemeindevorstande der Bevölkerung als besonders beschwerlich erscheinen, abgesehen davon, daß der Wirkungskreis der Großgemeinde noch

immer mannigfache Angelegenheiten involvirt, bei deren Behandlung und Erledigung der Mangel an persönlichen Beziehungen zwischen dem Gemeindevorstande und den Inassen und die Unvertrautheit des Ersteren mit gewissen, ganz localen Verhältnissen — welche Uebelstände bei dem außerordentlichen Umfange des Gemeindegebietes unvermeidlich sein werden — sich in sehr hinderlicher Weise fühlbar machen wird.

Mit den vorstehenden Ausführungen sind die Bedenken, die wir gegen die gemachten Reformvorschläge vorzubringen hätten, zwar noch keineswegs erschöpft und es würde z. B. über die mindestens als sehr zweifelhaft anzusehende Frage, ob die angeregte Organisation ausschließlich in den Bereich der Landesgesetzgebung falle, über die Beschaffung der erforderlichen Zahl von erfahrenen Beamten für die Großgemeinden, über die Schwierigkeiten bei deren Constituirung und bei der Zusammensetzung ihrer Vertretung, sowie über Anderes noch mancherlei zu sagen sein; um nicht zu weitwendig zu werden, sehen wir jedoch vorläufig an dieser Stelle davon ab, indem nach unserer Meinung bereits die angeführten Erwägungen in ihrem Zusammenhalte schwerwiegend genug sind, um sich gegenüber dem entscheidenden Punkte: der Errichtung von zwei Arten von Gemeinden mit theils abgefordertem, theils wieder ineinander greifendem Wirkungskreise und der hiedurch bedingten Complicirung der autonomen Verwaltung, ablehnend zu verhalten.

Officieller Zeitungston in Krain.

Wer sich seit ungefähr sechs bis acht Wochen das zweifelhafte Vergnügen gönnt, die Lectüre der hiesigen slovenischen Blätter zu einer seiner Tagesaufgaben zu machen, wird die Bemerkung gemacht haben, daß dieselben während dieser verhältnißmäßig langen Zeit fast ausschließlich nur von einem einzigen Discussionsthema beherrscht werden, das alle übrigen, wenn auch sonst noch so actuellen Fragen vollständig in den Hintergrund drängt und das mit wahrhaft bewundernswerther journalistischer Sterilität seit Wochen und Wochen wiedergekaut wird. Wie wir wohl nicht erst zu erwähnen brauchen, heißt dieses für die slovenische Presse augenscheinlich so überaus dankbare Thema: „Die Landtagswahl in den innerkrainischen Landgemeinden“ oder, um

Mensch, der sich allein glaubt, und entließ mich dann, ohne ein Wort zu mir gesagt zu haben. Fest überzeugt, daß ich nicht ohne Absicht gerufen worden sein konnte, warf ich dann von freien Stücken einen Artikel hin auf diese beinahe unsägbaren Phrasen, und weiß Gott, welch' schönen Aufbruch dieser am Hofe (des Gouverneurs) hervorrief. Ich gewöhnte mich bald, diese tägliche Ungnade zu ertragen mit einer Art geheimer Verachtung. Man weckte mich dann gewöhnlich wieder mitten in der folgenden Nacht und der Gouverneur gab mir weder Beifall noch Mißfallen zu erkennen. Er beschränkte sich darauf, seine Selbstgespräche wie ein Schlafwandler fortzusetzen, ohne von mir Notiz zu nehmen, und ich machte daraus am folgenden Tage Artikel, welche noch entschiedener und schärfer waren als die ersten, zum großen Schrecken meiner Gönner und meiner Freunde. Ich war viel ruhiger als sie, auf Rechnung des Autors.

In einer dieser seltsamen Nächte, wo, abgesehen von dem Lakai, Niemand mehr in Laibach wach war, als der Herzog von Dtranto und ich, fühlte ich mich auch nahe daran, dem Schlafe zu erliegen, als der Gouverneur meinen Arm ergriff: „Wie viele sind arretirt worden?“ sagte er zu mir, wie wenn er eben nur eine Conversation fortführen wollte und doch hatte er bisher noch kein Wort gesprochen. „Zwölf oder fünfzehn etwa?“

„Achtundsiebzig, Monseigneur“ (es konnte nichts anderes gemeint sein, als die so eben vorgefallene Insurrection von Gebirgsbauern).

„Achtundsiebzig!“ wiederholte er. „Das ist eine Emeute, die eine schnelle Justiz und exemplarische Bestrafung erheischt. Eine Revolte gegen die französische Autorität! Sie sind sehr kühn. Nie war sie mächtiger. Ich habe die Provinzen nur deshalb von einigen Regimentern entblößt, weil sie nicht nothwendig sind, um sie zu bewachen. Uebrigens erhalte ich frische Truppen von allen Seiten und irgend unkluge Manifestationen Oesterreichs wären eine schlechte Garantie für die Rebellion.“

„Hier gibt es keine Rebellion, Monseigneur, in dem Falle dieser armen Teufel, die weder deutsch noch französisch verstehen und die sich wenig um die Interessen kümmern, welche Deutsche und Franzosen zu verhandeln haben können; es gibt hier nur eine überaus logische Weigerung des Steuerpflichtigen, zweimal zu zahlen, weil er nicht glauben kann, daß seine Regierung sich zum Mißthulbigen eines Betrugers und einer Erpressung machen lassen kann.“

„Oh, oh, Betrug und Erpressung! Wie meinen Sie das, wenn es beliebt?“ sagte der Herzog, indem er die Hände in die Taschen steckte und fortfuhr, auf und ab zu gehen.

„Es gibt nichts Einfacheres, Monseigneur. Die kaiserliche Regierung hat sich den Provinzen mit

liberalen und hochherzigen Absichten angekündigt, sie hat die Aufhebung der Leibeigenschaft proclamirt; sie hat den Völkern versprochen, sie von den herrschaftlichen Siebigkeiten frei zu halten und ihre Aufgaben nach dem Principe der Gleichheit zu regeln.“*)

„Es gibt nichts, was mehr gerecht wäre“, unterbrach mich der Herzog. „Es gibt hier keine Besiegten mehr, es sind Nationen, die an den allgemeinen Rechten theilnehmen.“

„Und welche diesen Vortheil etwas theuer bezahlen“, fuhr ich fort, „denn man hat ihre Auflagen verdreifacht, ja vervierfacht, ohne ein Murren zu erregen. Es gibt kein Departement des Centrums, wo die Einhebung mit solcher Leichtigkeit vor sich geht.“

„Aber die Insurrection?“ sagte der Herzog. „Erlauben Sie mir, daß ich dahin komme. Seit längerer Zeit hat die französische Regierung sich stets bestrebt, die alte Aristokratie dieser Provinzen zu gewinnen, durch Auszeichnungen, durch Ordensbänder, durch Titel und doch waren diese Mittel im Allgemeinen sehr ungenügend, denn nichts beweist,

*) Die französische Regierung hatte den Untertansverband aufgehoben und die Urbarialsforderungen, welche auf $\frac{1}{3}$ herabgesetzt wurden (die persönliche Robot hörte ganz auf), den privatrechtlichen Forderungen gleichgestellt, der Bauer war kein „Untertan“ der Herrschaft mehr, sondern den übrigen Staatsbürgern gleichgestellt, er konnte auch mit seinem Grund und Boden frei verfügen. Vgl. Dimitz, Gesch. Krains, IV. B., S. 257.

uns eines kürzer gefaßten Titels zu bedienen: „Zarnik oder Obresa“. Der bandwurmartige Federkrieg, der sich über diese Frage in der nationalen Presse entsponnen hat und allem Anscheine nach noch längere Zeit andauern zu wollen scheint, müßte jeden mit den Landesverhältnissen nicht näher Vertrauten zu der Vermuthung verleiten, daß es sich hiebei in der That um eine Streitfrage von welt-historischer Bedeutung oder wenigstens für Krain von epochemachender Signatur handelt, deren Entscheidung von maßgebendem Einflusse auf das Wohl und Wehe ganzer Generationen unseres engeren Heimatlandes sein werde. Dagegen vermag der all diesem Getriebe völlig gleichgiltig gegenüberstehende Zuseher nur schwer sich eines mitleidigen Lächelns zu erwehren über den bombastischen Aufwand von Tiraden und lächerlichen Reclamephrasen, der in diesem modernen Froschkriege beiderseits mit uner-müdblicher Ausdauer zu Tage gefördert wird.

Daß speciell auch wir der oben erwähnten indifferenten Zuseherkategorie angehören und uns durch den tobenden Lilliputanerkampf in gar keiner Weise tangirt, sondern höchstens nur zum Lachen gereizt fühlen, haben wir bereits des Oesteren ver-sichert, so daß uns eine neuerliche Bethuerung dieses unseres Standpunktes füglich wohl erlassen bleiben wird.

Man wird es uns ja hoffentlich auch ohne weitwendigen Beweis auf's Wort glauben, daß es uns im Grunde unseres Herzens vollkommen gleich-giltig sein kann, ob die Landgemeinden Innerkrains im krainischen Landtage durch einen nationalen Pol-terer und Taborhelden à la Dr. Zarnik oder durch einen in der Wolle gefärbten Nationalclerkalen à la Obresa vertreten werden, dessen geistige Potenz und parlamentarische Befähigung durch den von ihm im Reichsrathe eingebrachten famosen Bör-sensteuer-Gesetzentwurf hinreichend gekennzeichnet sind. Ebenso wie es uns ja auch in der nämlichen Weise vollkommen gleichgiltig läßt, ob sich die unterkraini-schen Städte und Märkte ihre Vertreter im Land-tage in der Person des offen als Clerikalen auf-tretenden Rudolfswerther Propstes Urh oder in der Figur des beliebig schillernden und je nach Bedarf und momentaner Opportunität zu habenden Regie-rungsmannes Schulle suchen. Für Politiker letzterer Art, mögen sie uns nun in ihrem Tageshandwerke mit Invektiven überschütten oder uns liebegirrend um den Bart streichen, haben wir Deutsche nur eine Bezeichnung, die diesen Namen allerdings voll-

daß der Prinz von Lichtenberg*), eines der Glieder Ihres Rathes, sich besonders geehrt fühlt, „Baron des Kaiserreiches“ zu sein. Man hat eingesehen, daß mehr geschehen müsse, und ohne die alten Rechte der Herrschaften durch officielle Acte zu legalisiren, duldet man officios ihre Ausübung. In hundert illyrischen Ortschaften sind die Steuerpflichtigen einer doppelten Auflage unterworfen und es ist nicht zu verwundern, daß diese vexation, welche der Absicht Czer Excellenz fremd ist, eine kleine Volksbewegung hervorgerufen hat, welche aber keine Revolte ist, wie man sie nennt, und nichts mit der Politik zu schaffen hat.“**)

Alles, was ich da sagte, wußte der Herzog von Dranto sehr gut, aber es gehörte zu seinen politischen Gewohnheiten, durch Andere sagen zu lassen, was ihm nicht paßte, selbst zu sagen. Ich kannte schon dieses besondere Kunststück seiner Con-versation und daher kam es, daß ich mich mitunter

*) Rodier meint wohl den vor circa 25 Jahren in Laibach verstorbenen Leopold Freiherrn v. Lichtenberg, der auch Maire von Laibach und Ritter der französischen Ehrenlegion war.

***) Im August 1813 verweigerten Bauern (in welchem Theile Krains ist nicht bekannt) ihren Grundherren die Leistung der Abgaben und suchten einen Aufstand hervorzurufen. Die Räubersführer wurden verhaftet. So sagt uns der „Télégraphe officiel“ Nr. 64, vom 12. August 1813.

auf verdient, da sie die Spielart voll und ganz bezeichnet, sie heißt: politisches Streberthum. Sapienti sat!

Was uns an diesem ganzen gewaltigen Feder-kriege interessant oder doch bemerkenswerth erscheint, ist also keineswegs die Person der beiden Helden, die von den sich feindlich gegenüberstehenden Wort-führern unter obligaten Tam-Tam-Rufen auf den Schild gehoben werden, sondern einzig und allein nur die eigentliche Rolle, welche das neu gegründete slovenische Amtsblatt in diesem journalistischen Kampfe spielt. Wir sagen die „eigenthümliche Rolle“ und sind uns hiebei bewußt, den allermildesten Ausdruck einer Erscheinung gegenüber zu gebrauchen, die nach unserer festen Ueberzeugung in ganz Oester-reich-Ungarn geradezu beispiellos dasteht. Wo immer die Begriffe „Amtsblatt“, „officielle Zeitung“ oder dergleichen überhaupt gangbar sind, gilt es als selbstverständlich, daß mit dieser Bezeichnung allein schon die Lineamente einer streng objectiven, ruhig und leidenschaftslos betriebenen und vor Allem von jeder rein persönlichen Polemik sich strenge fern-haltenden Journalistik gezogen sind. Vergleicht man nun demgegenüber den Ton, welchen die slovenische officielle Abendpost vom Tage ihrer Gründung an cultivirt und mit sichtlich wachsendem Behagen von Tag zu Tag weiter ausdehnt, ganz besonders aber die unglaublich provocatorische und aggressive Haltung, welche dieselbe speciell in der Innerkrainer Landtags-wahlfrage einhält, mit dem beim „Regierungsantritte“ des Herrn Baron Winkler urbi et orbi verkündeten und auch sonst bei jeder Gelegenheit betonten Grund-sage des gewissenhaften, streng objectiven „ober den Parteien“-Stehens, so muß man über die treffliche Art und Weise, in der es Herr Redacteur Schulle versteht, diesen leitenden Grundsatz der krainischen Landesregierung negativ zu illustriren, geradezu ver-blüfft werden. Ist es ja doch keine gewöhnliche, wenn auch noch so scharf pointirte journalistische Polemik mehr, sondern ein moralischer Vernichtungskampf auf Leben und Tod, eine wahrhaftige Mar-syas-Schindung, die vom „Ljubljanski List“ nun schon seit Wochen und Wochen in allen erdenkbaren Formen und mit geradezu fanatischer Erbarmungslosigkeit und Ausdauer an dem armen, einst im Palais am Auerspergplaz so geschätzten und nunmehr so bitter-böse geheßten Taborredner aus Innerkrain voll-führt wird.

Wenn man sich hiebei daran erinnert, was für ein drohendes olympisches Stirnrnzeln sich seinerzeit

ihm gegenüber mit sehr undiplomatischem Freimuth aussprach.

Ich wartete seine Antwort nicht ab, denn ich wußte, ich würde keine erhalten, weil er fast nie von den Formen der Fragestellung abwich. Aber schon hatte sein tiefsinniger Monolog wieder begonnen und ich erhaschte daraus im Fluge die hervor-stechendsten Züge, um sie für meine Redaction zu verwenden. Am folgenden Morgen erschien der Artikel. Er forderte Achtung für die Gesetze, er strafte streng die Mittel einer Insurrection unter den Augen einer Regierung, welche nach der Wahrheit suche und die Gerechtigkeit wolle; aber er überzeugte die von der Auflage betroffenen Bauern von der Ungefährlichkeit der an sie gestellten Forderungen, deren Unterdrückung ihnen aus dem Titel des Ver-sprechens und aus dem Titel der Billigkeit gebühre. Er appellirte schließlich an die Nachsicht der Re-gierung für die Verirrten, deren Mißstimmung nicht unberechtigt und deren Fehltritte zu entschul-digen waren. Der Artikel wurde sehr populär in der Stadt und sehr übel angesehen im Palais des Gouvernements, wo der Adel noch zahlreich war. Ich fand dort nicht eine Hand, welche die meinige gedrückt hätte.

(Schluß folgt.)

über der harmlosen deutschen Amtszeitung bloß aus dem Grunde zusammenzog, weil sie es damals ihrem Geschmaße und Tactgeföhle angemessener fand, gewisse nationale Exaltados statt offen anzugreifen, einfach zu ignoriren, und wie schwer es der damaligen Redaction als angebliche „Tactlosigkeit und grobe Verkennung ihrer pflichtgemäßen objectiven Stellung“ zur Last gelegt wurde, wenn sie nicht jede simple nationale Festivität oder Gasthausunterhaltung mit spaltenlangen emphatischen Berichten begrüßte, son-derm kurz und einfach abthat, im schlimmsten Falle vielleicht gleichfalls ignorirte, während jetzt die slovenische Amtszeitung ostentativ den einseitigsten nationalen Parteistandpunkt handhabt und mit geradezu schrankenloser Willkür und in schärfsten Ausdrücken Alles niedertritt, was — nicht etwa dem System Taaffe, dem ja ohnehin alle slavischen Volksver-treter Oesterreichs ohne Ausnahme huldbigen, sondern nur der augenblicklichen Schwenkung am Auersperg-plaz in Laibach keine blinde Herresfolge leistet; wenn man sich — sagen wir — all' dessen erinnert, so muß doch selbst der unbefangenste Zuseher zu-geden, daß unsere an Ueberraschungen mannigfacher Art bekanntlich nicht arme Landesgeschichte der letzten fünf Jahre hierin eine ganz eigenthümliche und nicht uninteressante Handlung mehr zu verzeichnen hat.

Das Bild, das der „Ljubl. List“ von seiner Gründung an bis heute, insbesondere aber seit den letzten sechs bis acht Wochen darbietet, ist nicht das eines besonnenen, ruhig und distinguirt die Sache der Regierung führenden Amtsblattes, sondern jenes eines leidenschaftlichen Privatorganes, das in erster Linie dazu ausersehen scheint, unter der Maske regierungsfreundlichen Wirkens die persönlchen Gegner seines Redacteurs zu bekriegen und an ihnen seine Privatrage zu fühlen; die empfangenen Nadel-schläge nach allen Seiten mit derb wuchtigen Keulen-schlägen zu erwidern, den eigenen Abfall aber von der bisherigen Parteigenossenschaft mit allem erdenk-lichen Aufwand von Sophistik und Tartüfferie in's schönste Licht zu stellen. Und dabei hat die Redaction noch die unglaubliche Naivetät, ihr Lesepublikum bei jeder passend erscheinenden Gelegenheit zu versichern, daß die Gründung einer slovenischen Amtszeitung an und für sich schon eine der slovenischen National-idee dargebrachte, nicht hoch genug zu schätzende Concession repräsentirt. Wie man daraus ersieht, versteht es Herr Schulle vortrefflich, den Bibel-spruch von der züchtigen Hand, die man küssen soll, praktisch anzuwenden.

Wenn man schließlich nach den Gründen fragt, welche diese überraschende Wendung — so weit sie nämlich die Person des Dr. Zarnik betrifft — her-beigeführt haben, so geräth man wahrlich in Ver-legenheit, sie zu nennen. Nur das Eine muß doch zu constatiren gestattet bleiben, daß es nämlich ent-schieden nicht Herr Dr. Zarnik selbst ist, in dem dieselben zu suchen sind. Denn wenn irgend einer der slovenischen Wortführer überhaupt in der glück-lichen Lage ist, von sich sagen zu können, daß er heutigen Tags noch genau der nämliche sei, wie vor Jahren, so gilt dieß in erster Linie von Herrn Dr. Zarnik, dem Prototyp jener Sorte von Politikern, auf die das „Nichts gelernt, aber auch nichts ver-gessen“ in alle Ewigkeit passen wird. Uebrigens — um unsere Discussion zu Ende zu bringen — wenn hier von „Achtung“ überhaupt die Rede sein kann, so müssen wir offen gestehen, daß uns die stier-nackige, nicht nach rechts, nicht nach links blickende Consequenz des Einen verhältnißmäßig noch eher einen Tribut persönlicher Achtung abzurufen ver-möchte, als die Opportunitätselasticität des journali-sirenden Gelegenheitschaschers auf der anderen Seite. Odi profanum — et arceo!

Politische Wochenübersicht.

Die „Bosfische Zeitung“ bespricht in einem längeren Artikel den Besuch des Grafen Kalnoky beim Fürsten Bismarck in Varzin. Das hervorragende Berliner Journal erwähnt aus diesem Anlasse neuerlich die Hindernisse, welche der äußeren Politik Oesterreichs aus der inneren Politik dieses Staates erwachsen müssen. Für die Allianz mit Rußland ist der wachsende Einfluß der Polen ein Hinderniß. Auch Fürst Bismarck müsse der Ansicht sein, daß die Selbstständigkeit Galiziens an einer bestimmten Grenze aufhören müsse. Vorstellungen in dieser Richtung würden beim Grafen Kalnoky, der ja ein Mitglied des gemeinsamen und nicht des Ministeriums Laaffe sei, sicher geneigtes Gehör finden. Was für die Polen gelte, gilt auch für die Czechen, ja für die österreichischen Slaven überhaupt. Fürst Bismarck könne unmöglich die zahlreichen Huldigungen der Czechen für die Franzosen vergessen haben und er müsse daher im Interesse des deutschen Reichs das ungebührliche Uebergewicht des Czechen thums einzudämmen wünschen. Wie weiters verlautet, wurden die orientalischen Fragen, die Maßregeln gegen die Anarchisten und der Abschluß eines Zoll- und Handelsbündnisses zwischen Deutschland und Oesterreich in den Bereich der politischen Conversation gezogen. — Die ministerielle „Montags-Revue“ bemerkt über diese Entrevue: „So lange das deutsch-österreichisch-ungarische Bündniß auf seinen heutigen Grundlagen besteht und so lange es jene Attractionskraft nicht verleugnet, auf welchem seine Wirksamkeit nach Außen in erster Linie beruht, so lange erscheint jede Möglichkeit einer Friedensstörung sehr in den Hintergrund gedrängt. In letzterer Beziehung ist aber keine Veränderung eingetreten. Im Gegentheile, Rußland hat ein noch größeres Bemühen an den Tag gelegt, sich in das politische System des Fürsten Bismarck einzufügen, und die kurze Trennung Italiens von den drei Kaiserreichen in einer technisch-finanziellen Frage wird schwerlich als das Zeichen einer weiterreichenden Entfremdung anzusehen sein. In ihrer universellen europäischen Bedeutung erscheint daher die Allianz zwischen Deutschland und Oesterreich-Ungarn sicherlich nicht abgeschwächt. Vielleicht haben Fürst Bismarck und Graf Kalnoky es für nöthiger gehalten, diese Bedeutung wiederum öffentlich zum Ausdruck zu bringen, als nach neuen Bedingungen zu ihrer Befestigung zu suchen.“

Der galizische Landtag wurde für den 2. und der böhmische Landtag für den 9. September einberufen. — Das Resultat der Landtagswahlen in Kärnten ist nach Bericht der „Freien Stimmen“ im Großen und Ganzen ein höchst erfreuliches und zeugt vom strammen Festhalten des kärntischen Bürgerthums an den liberalen Grundsätzen. In dieser Beziehung steht auch Kärnten bezüglich seiner Städtewahlen in Oesterreich einzig da, denn die Anzahl der abgegebenen clerikalen Stimmen ist verschwindend klein; in den meisten Wahlbezirken wurde keine einzige clerikale Stimme abgegeben. Im Städtewahlbezirk Völkermarkt-Bleiburg-Kappel erhielt Dr. Luggin 191 und dessen Gegencandidat Finanzrath Adamitsch aus Laibach nur 44 Stimmen. — Der Großgrundbesitz in der Steiermark fühlt sich, wie die „Deutsche Zeitung“ betont, trotz aller Anstrengungen der Regierung Eins mit den freisinnigen Regungen der Zeit. Es lebt noch in den steirischen Großgrundbesitzern der Geist Erzherzog Johann's, der unter ihnen als der Erste unter Gleichen wandelte. Diese stattliche Reihe von echt deutsch gestimmten Adelsfamilien wird sich nicht durch den römischen Clerikalismus von ihrer Pflicht abspenstig machen lassen. Und so wird der steirische Großgrundbesitz, dem auch zahlreiche bürgerliche Elemente angehören, sicher an seinen bisherigen Ueberlieferungen festhalten und trotz aller Wahllisten-

Berichtigungen, wie sie trotz des klaren Spruches des Reichsgerichtes beliebt werden, die deutschen und freisinnigen Bewerber in die Landstube entsenden.

Der Wahlausruf des steiermärkischen Bauernvereines gibt Zeugniß, daß das Landvoll allmählig die Fesseln, welche ihm die Clerisei durch Jahrhunderte angelegt, sprengt und abwirft. Der erwähnte Ausruf sagt dießbezüglich Folgendes: „Die Clerikalen, welchen die Sorge für eine Familie ebenso fremd ist, als der Steuer-Executor, sind wenig geeignete Rathgeber für Euch in weltlichen Dingen. Uneingedenk des Wortes unseres Herrn und Heilands: „Gebet Gott, was Gottes, und dem Kaiser, was des Kaisers ist“, unterfangen sie sich, ihr Regiment auch auf die Verwaltung des Landes und Reiches auszudehnen, und im schnöden Vereine mit Czechen, Polen und Slovenen achten sie wenig den sauren Schweiß, der an den Steuergulden klebt, die Euch abgefordert werden. Ihre Anhänger stimmten im Reichsrathe für die erhöhte Grundsteuer-Belastung der Alpenländer, für die Erhöhung der Abgaben von unentbehrlichen Bedürfnissen des täglichen Lebens, für die Vertheuerung des Lichtes und zugleich auch für jede kostspielige Gunstbezeugung gegen die Slaven. Sie sind im Begriffe, den Polen ein Geschenk von 75 Millionen Gulden zu machen, auf welches dieselben auch nicht den geringsten rechtlichen Anspruch haben, wie selbst Hofrath Lienbacher, der früher mit den Clerikalen durch Dick und Dünn ging, gestehen mußte. Was sie für solche Opfer aus Eurer Tasche für Euch an Vortheilen errungen haben — die Frage mögt Ihr ihnen vorlegen, wenn es zur Reichsrathswahl geht. Heute aber erwägt ernstlich, ob Euch Männer im Lagtage nützen können, die Euer Vertrauen nur als Mittel zur Herrschaft mißbrauchen und stets bereit sind, auf Eure Kosten den Slaven Gefälligkeiten zu erweisen.“

Das in Krakau zwischen Czechen und Polen stattgefundene Verbrüderungsfest soll der Welt verkünden, daß der Slavismus in Oesterreich durch „Gottes Fügung und Laaffe's Gnaden“ die Oberherrschaft erringen wird; die Conföderation der Czechen und Polen mit den Croaten jedoch dürfte auf unübersteigbare Hindernisse stoßen. Der „Pester Lloyd“ bemerkt nämlich hierüber: „Die Croaten sind unbeschadet ihrer Nationalität Bürger des Reiches der Stefanskronen, und eine natürliche Solidarität kann nicht zwischen ihnen und der westlichen Metropole des Slaventhums, sondern nur zwischen ihnen und den übrigen Angehörigen der Stefanskronen bestehen. Das ist es, was wir den Czechen zu Gemüthe führen wollten.“

Ausland.

Der Pariser Congreß hat den gesammten Verfassungs-Revisionen-Entwurf mit 509 gegen 172 Stimmen angenommen. — Frankreich wies das Mediationsanerbieten Englands, Deutschlands und Amerikas in der chinesischen Frage zurück; China hat den bisherigen Nachrichten zufolge den Krieg mit Frankreich beschlossen.

Die bei Schluß der englischen Parlaments-sitzungen verlesene königliche Thronrede betont, daß die Beziehungen zu den auswärtigen Mächten sehr freundschaftliche seien, und bebauert, daß den seitens der Mächte gemachten Bemühungen, um eine Conferenz zu versammeln und die Mittel zu finden, jenes Gleichgewicht in den Finanzen Egyptens wieder herzustellen, das für das Wohl und die gute Ordnung so wichtig sei, der Erfolg gefehlt habe. Bezüglich der inneren Angelegenheiten constatirt die Thronrede die Abnahme der Agrarverbrechen in Irland, sowie eine fühlbare Besserung der Lage des irischen Volkes und kündigt an, daß demnächst die Aufmerksamkeit der Gesetzgebung auf die große Frage der Volksvertretung gelenkt werden solle. Die

Königin spricht ihre Befriedigung aus, zahlreiche Zeichen des Interesses des Volkes an dieser Frage, sowie Beweise seiner Loyalität für den Thron und Achtung für das Gesetz wahrzunehmen.

Bei der Verwaltung der Nikolajbahn in Rußland sind zum Nachtheile des Staatschazes 40 Millionen Rubel unterschlagen worden. Diese Unregelmäßigkeiten wurden dadurch herbeigeführt, daß die Verwaltung der Bahn die Beförderung von Truppen und militärischen Frachten zu einem höheren Tarife berechnete, als sie berechtigt war.

In Belgien wird an der Beseitigung der liberalen Schulgesetzgebung rücksichtslos fortgearbeitet, um dem Clerus das gesammte Unterrichtswesen wieder zu überantworten. Und dieses Land war in vormärzlicher Zeit das Ideal eines constitutionellen Staates!

Am 18. d. wurden die Generale Ramirez und Mejia, zwei weitere Teilnehmer an der Verschwörung gegen die mexikanische Regierung, auf Befehl des Präsidenten von Mexiko erschossen.

Wochen-Chronik.

Se. Majestät der Kaiser besuchte am 20. d. die culturhistorische, industrielle und forstwirtschaftliche Ausstellung und mehrere industrielle Etablissements in Stadt Steyr. — Ihre Majestät die Kaiserin und Erzherzogin Valerie verbleiben bis 8. September in Ischl, begeben sich dann zu kurzem Aufenthalte nach Schönbrunn und reisen hierauf nach Gödöllö.

Der in Wien versammelt gewesene erste allgemeine österreichische Kaufmannstag faßte unter anderen nachstehende Resolutionen: 1. Der Hausirhandel soll vollständig reorganisiert werden, und zwar ist derselbe in Städten und größeren Ortschaften gänzlich abzuschaffen. In kleinen Orten und in Gebirgsgegenden ist derselbe nur für gewisse, genau zu bezeichnende Artikel zu gestatten und soll nur von einheimischen und zu anderer Arbeit untauglichen Personen betrieben werden dürfen. Die Regierung wolle bei der Zusammenstellung des zu schaffenden neuen Hausirgesetzes eine Enquete, aus Detailkaufleuten bestehend, einberufen. Das Agentenwesen ist zu concessioniren und der Wirkungskreis genau zu präcisiren. 2. Die Wanderlager in jeder Form, worunter die gesetzlich anerkannten Jahr- und Wochenmärkte nicht zu verstehen sind, sind ganz zu verbieten. 3. Ausverkäufe dürfen nur statthaben im Falle einer Geschäfts-Liquidation oder eines Concurfes. Dieselben bedürfen der gewerbebehördlichen Bewilligung und unterstehen während dieser Zeit der behördlichen Controle, die über den Stand der Vorräthe durch Augenschein von beeideten Sachverständigen am Laufenden erhalten werden muß, da die Vorräthe nicht ergänzt werden dürfen. 4. Auch für Kaufleute wird der Befähigungsnachweis gefordert. — Die „Neue Freie Presse“ geißelt die Beschlüsse des „Kaufmannstages“ an leitender Stelle und betont, es gehe in diesen Resolutionen Alles zum Nachtheile des consumirenden Publikums auf die Beseitigung der Concurrenz hinaus.

Zu den in Budapest im Wege der Post vorgelommenen zwei großen Gelddiebstählen kommt noch ein dritter hinzu, der sich vor wenigen Tagen beim Postamte in München ereignete; es wurde dort eine Geldkiste mittelst Nachschlüssels geöffnet und aus derselben ein Betrag von circa 140.000 Mark entwendet.

Die Cholera hat in Toulon und Marseille zwar bedeutend nachgelassen, ist jedoch noch nicht ganz erloschen; es kommen täglich noch immer einige Erkrankungs- und Todesfälle vor. Angesichts der Zunahme der Cholerafälle in Italien sah sich die österreichische Regierung veranlaßt, im Verlehrs zu Land und zu See verschärfte Vorsichtsmaßregeln

eintreten zu lassen. Zunächst wird ein Verbot der Haberneinfuhr erwartet.

In der „London Gazette“ werden 6000 Personen, beziehungsweise deren Erben und Rechtsnachfolger, aufgefordert, ihre in der Depositenkasse des Kanzleigerichtshofes erliegenden Depositionen im Betrage von 77 Millionen Pfund Sterling (über 770 Millionen Gulden D. M.) zu erheben.

Vor einigen Tagen wurde in Nußdorf (Salzburg) ein eifriger Anticlerikaler und rühriger Anhänger des Salzburger Bauernvereines, der Bauer Johann Hanthaler, meuchlings erschossen. Allgemein geht das Gerücht, daß der Unglückliche das Opfer eines politischen Mordes geworden sei. Das liberale „Salzburger Volksblatt“ tritt dieser Anschuldigung mit aller Entschiedenheit entgegen, verweist aber auf die maßlose und terroristische Agitation der Clerikalen, welche allein es verschulde, daß die bauerlichen Wähler dem Gerüchte Glauben schenken, Hanthaler sei von einem fanatisirten politischen Gegner getödtet worden.

Der ehemalige Marine-Commandant Admiral Freiherr v. Böckh ist in seinem Sommeraufenthalte Schlading in Obersteiermark in Folge eines Schlaganfalles schwer erkrankt.

Im Gasthose „zur Stadt Lüttich“ in Coblenz wurden zwei französische Spione verhaftet.

In Frankfurt a. M. sind Lose und Staatspapiere (darunter österreichische Silberrente) im Betrage von 40.000 Mark gestohlen worden.

In der Nähe der öffentlichen Bäder in Triest zeigte sich dieser Tage ein drei Meter langer Haifisch.

Am 18. d. fand in Herme nächst Essen auf der Zeche Schamroth eine Explosion schlagender Wetter statt, verursacht durch verbotwidriges Schießen, bei welcher acht Personen, darunter drei Familienväter, ihren Tod fanden.

Provinz- und Local-Nachrichten.

— (Der Geburtstag Sr. Majestät des Kaisers) wurde in Laibach am Vortage, d. i. am 17. d. Nachmittags durch ein Festschießen auf dem Schießstande unserer Rohrschützengesellschaft, Abends im Theater durch eine slovenische Vorstellung der Birch-Pfeiffer'schen „Grille“ und einen von der Regimentsmusikkapelle ausgeführten „Zapfenstreich“, am Festtage selbst: früh Morgens durch eine Tagreveille der Regimentsmusikkapelle, um 8 Uhr durch Befugung einer Feldmesse in der Sternallee in Gegenwart sämmtlicher in Parade-Uniform ausgerückten Garnisonstruppen, um 10 Uhr durch einen feierlichen Gottesdienst in der Domkirche, um 2 Uhr Nachmittags durch ein militärisches Festdiner im großen Saale des Casinovereines, an dem 180 Officiere theilnahmen, und Abends durch ein zahlreich besuchtes Concert im Garten der Südbahnhofrestauration gefeiert. Die wichtigsten Momente der beiden Gottesdienste, sowie der übliche Kaisertoast beim Officiersbankette wurden von einer am Castellberge aufgefahrenen Halbbatterie durch Salutschüsse begleitet. — Der kaiserliche Geburtstag wurde in Belbes mit einem von den dortigen Badeanstalts-, Hotel- und Villenbesitzern veranstalteten und am 20. d. glänzend ausgefallenen Seefeste und in der Prasniker-Krenl'schen Curanstalt in Stein mit einem Concerte, verbunden mit einer zu Gunsten der Armen arrangirten Tombola, unter zahlreicher Theilnahme der in beiden Badeorten befindlichen Cur- und Sommergäste gefeiert.

— (Personalnachrichten.) Der Landescommandirende F. M. Freih. v. Kuhn und Oberlandesgerichtspräsident Dr. N. v. Waser sind nach abgelaufener Urlaubszeit wieder in Graz angekommen.

— (Sie Zarnik — Sie Obrefa!) Der unseres Wissens in der Geschichte Krains sonst

gerade keine besonders hervorragende Rolle spielende Marktflecken Adelsberg war in den letzten drei Tagen der abgelaufenen Woche der Schauplatz gar großer und bedeutungsvoller Ereignisse, die bekanntlich ihren Schatten schon vorher zu werfen pflegten. Es fand nämlich daselbst am Großfrauentage die vom Herrn Dr. Zarnik und am nächstfolgenden Sonntage, den 17. d. M., die vom Herrn Reichsrathsabgeordneten Obrefa einberufene Wählerversammlung statt, in denen die genannten zwei Herren programmgemäß ihre Landtags-Candidatenrede hätten zum Besten geben sollen. Wieso es nun kam, daß, trotzdem beide Wählerversammlungen thatsächlich zu Stande kamen, dennoch keine der beiden angekündigten Candidatenreden gehalten wurde, ist in den verehrungswürdigen slovenischen Blätter sehr ergötzlich zu lesen. Selbstverständlich ist es, wenn man die Wahrheit wenigstens ahnen will, geboten, dießbezüglich die Berichte beider Parteiorgane zu studiren, da man nur auf diesem Wege und selbst hier nur mittelst Nachhilfe eigener Combination die hiezu nöthigen Daten erfahren kann. Aus Allem scheint bloß das Eine mit Sicherheit hervorzugehen, daß in Wirklichkeit keine der beiden Wählerversammlungen den Erwartungen, die man an sie geknüpft hatte, entsprochen hat. Während nämlich die von Dr. Zarnik einberufene Versammlung geradezu mit einem vollständigen Fiasco endete, indem sich zu ihr nach einer Version bloß 4, nach einer anderen, günstigeren, „weniger als 10 Wähler“ einfanden, so daß sich selbst das eigene Organ, der „Slov. Narod“, gezwungen sieht, zuzugeben, daß unter diesen Umständen von der Abhaltung einer Wählerversammlung „im strengeren Sinne des Wortes“ nicht gesprochen werden kann und Herrn Dr. Zarnik sammt seiner aus den drei Adjutanten Vošnjak — Fribar — und Redacteur Zelesnikar bestehenden Cortege nichts Anderes erübrigte, als unverrichteter Dinge mit dem nächsten Zuge, also „per Dampf“, wieder abzufahren, — scheint andererseits auch die Obrefa'sche „Wahlmännerversammlung“ nur einen sehr bescheidenen Erfolg erzielt zu haben. Bescheiden umso mehr, wenn man berücksichtigt, daß der Letzteren zum Mindesten die volle moralische Unterstützung der Regierung fördernd zur Seite stand, was in diesem Falle und namentlich angesichts der wahrhaft wunderbaren Gefügigkeit und Lenksamkeit unseres krainischen Landvolkes gewiß nicht wenig sagen will. Trotz all' dieser satzsaftig bekannten, in Krain schon so vielfältig practicirten Hausmittelchen und trotz der vom „Ljubl. List“ hiefür schon wochenlang früher heiser geblasenen Reclame trompete fanden sich aus beiden großen politischen Bezirken Adelsberg und Loitsch bloß gegen 40, nach der Versicherung des „Slov. Narod“ sogar nur „28“ Wahlmänner ein, von denen schließlich (vide „Ljubl. List“) „die Mehrheit“ die Candidatur Obrefa's acceptirte, während nach der anscheinend ziffermäßig genauen Rechnung des „Slov. Narod“ 11 Wahlmänner für Obrefa, 8 für Zarnik stimmten die restlichen 9 sich der Abstimmung enthielten. So weit unsere Blumenlese aus den slovenischen Blättern, deren differirende Angaben wir hier absichtlich so, wie wir sie gefunden haben, nebeneinander stellen, indem wir es unseren Lesern selbst überlassen, sich einen Commentar hiezu zu denken und darüber schlüssig zu werden, welchem der beiden angeführten slovenischen Organe sie die Palme der größeren Wahrheitsliebe und Vertrauenswürdigkeit zuerkennen wollen. Uns selbst gelüftet es wahrlich nicht, in diesem schweren Falle einen Paris-Spruch zu thun. Eröffnet wurde die Obrefa'sche Versammlung, die übrigens nach der Versicherung des „Narod“ bei vorsichtig geschlossenen Thüren abgehalten wurde, durch einige vom Notar Gruntar aus Loitsch gesprochene Begrüßungsworte, worauf man den Landtagsabgeordneten Pfarrer Dr. Sterbenz zum Vorsitzenden wählte, der die Versammlung zunächst mit der ziem-

lich überraschend gekommenen Mittheilung bekannt machte, daß der Candidat und Einberufer der Versammlung selbst, Herr Obrefa, eines „eingetretenen Unwohlseins“ wegen verhindert sei, persönlich zu erscheinen. Nach Verlesung eines darauf Bezug habenden Obrefa'schen Schreibens und nachdem die im Locale anwesende Acht-Männer-Opposition, deren Versuche, die Candidatur Dr. Zarnik's aufrechtzuerhalten, übrigens ziemlich schüchternen Natur gewesen zu sein scheinen, von den (vide „Narod“) „11 Obrefa'schen Anhängern“ niedergestimmt worden war, wurde schließlich Herr Obrefa (vide in diesem Falle „Ljubl. List“) „mit Stimmenmehrheit“ zum Candidaten proclamirt, worauf die Versammlung vom Vorsitzenden Dr. Sterbenz geschlossen wurde. Dieß also im Wesentlichsten der Verlauf der beiden großen, mit allseitiger Spannung erwarteten Adelsberger Wähler-tabors vom 15. und 17. d. M., nach deren ziemlich unausgesprochenem und beiderseits angefochtenem Ergebnisse die slovenische Welt dem Resultate der eigentlichen, am 25. d. M. stattfindenden Landtagswahl wahrscheinlich mit unverminderter Spannung entgegenzusehen wird.

— (Slovenische Wallfahrt nach Prag.) Die im Laufe des heurigen Jahres modern gewordenen slavischen Theaterzüge nach Prag, wie sie beispielsweise erst kürzlich die Croaten von Agram aus, dann die in Wien, Pest u. a. D. wohnenden Czechen unternahmen, ließen begreiflicherweise auch unsere gerne großthuenden slovenischen Wortführer in Laibach nicht ruhen und stachelten sie mächtig zur Veranstaltung einer gleichen Großthat an, wobei natürlich die vorgeschobene Befichtigung des neuen böhmischen Nationaltheaters in Prag nur die Nebensache, dagegen die Inszenirung eines möglichst viel Lärm machenden czechisch-slovenischen Verbrüderungsfestes die Hauptsache hätte bilden sollen. Aus diesem Anlasse constituirte sich daher vor ungefähr zwei Monaten in Laibach ein eigenes Festcomité unter dem Vorsitze unseres vielseitigen Herrn Handelskammersecretärs Murnik, welches das Arrangement dieses Zuges in die Hand nahm und vor Allem mittelst eines schwunghaften Aufrufes an die slovenische Nation zur möglichst zahlreichen Theilnahme an diesem Theaterzuge einlud. Auch die Verhandlungen mit den Eisenbahnen, die Festsetzung des detaillirten Reiseprogramms mit den verschiedenen festlichen Empfängen in den zu passirenden slavischen Stationen, dann die bei ähnlichen slavischen Unternehmungen bekanntlich unerläßliche Sicherstellung von Gratisquartieren u. s. w. u. s. w. waren bereits besorgt und Alles in schönster Ordnung, so daß es vorläufig nur mehr an einer Kleinigkeit fehlte, um den pompös angekündigten Wallfahrtszug nach Prag am festgesetzten 1. September abgehen zu lassen, nämlich die Anmeldung von mindestens 300 Theilnehmern, welche die Bahnen als Minimalzahl zur Beistellung des ermäßigten Separatzuges verlangt hatten. Die Erfüllung dieser letzteren conditio sine qua non wäre jedoch angesichts der herrschenden allgemeinen Begeisterung für diese Idee selbstverständlich spielend zu erreichen gewesen und bildete daher von vorneherein die kleinste Sorge für die Herren Arrangeure. Wie nun eine dieser Tage verlautbarte officielle Mittheilung des Festcomité's besagt, wurde der Theaterzug plötzlich „eingetretener Hindernisse“ wegen auf das Jahr 1885 verschoben. Worin diese so unerwartet eingetretenen Hindernisse bestehen, ist das Comité gleichfalls so freundlich, mitzutheilen. Es werden nämlich gerade jetzt im czechischen Theatergebäude in Prag einige decorative Herstellungen gemacht, während welcher selbstverständlich nicht gespielt werden kann, daher der slovenische Theaterzug derzeit leider nicht ausführbar erscheint. Es ist also wirklich ein eigenes und tief beklagenswerthes Malheur, welches das Laibacher Festcomité in Gestalt dieser so mal à propos gekommenen Renovirungen getroffen

seiner Berufstätigkeit entziehen dürfte. Wir verbinden mit dieser Mittheilung den herzlichsten Wunsch nach einer recht baldigen gründlichen Genesung dieses verdienten Schulmannes und zugleich warmen Gefinnungsgenossen der deutsch-liberalen Partei in Krain.

(Die oberkrainische Bienen-Ausstellung in Lees.) Ueber die vor einer Woche in Lees nächst Velbes eröffnete Bienen-Ausstellung kommt uns von einem geschätzten Fachmanne, der sich zur Zeit in Oberkrain aufhält und dieser Tage daselbst Gelegenheit hatte, die erwähnte Ausstellung selbst zu besichtigen, nachstehender, sehr anerkennend gehaltener Bericht zu: „Der seit drei Jahren zu Aßling bestehende Bienen- und Obstzuchtverein eröffnete am 17. d. M. in Wucherer's Garten zu Lees seine erste Bienen-Ausstellung. Der Versuch, derartige periodische Ausstellungen in's Leben zu rufen, um dadurch das Interesse an der Bienen- und Obstpflege im Oberlande noch mehr zu wecken, ist wohl ein sehr löblicher. Diese erste Ausstellung fiel im Ganzen zwar noch etwas bescheiden aus, kann jedoch trotzdem als gelungen bezeichnet werden. Am meisten exponirten die Herren J. Modic und A. Schrey in Aßling. Ersterer mehrere Normalmaßstöcke, Strohkörbe, wie sie in Deutschland üblich sind, Geräte zur Bienenzucht, Honig, Honigwein und Wachs; von letzterem ist besonders ein Stock, wie diese zu Maria Theresia's Zeiten im Lande verwendet wurden, beachtenswerth. — J. Repe in Aßling sendete ein Bienenhäuschen, dessen vier Abtheilungen unter sich in Verbindung zu setzen sind, um im Nothfalle nur mit einer Königin auszulangen. L. Romauch, gleichfalls in Aßling, stellte zwei Stöcke, alten krainischen Systems, mit feststehenden Waben aus. — Interesse erregte ein von Schusterschitz in Lanzowo bei Radmannsdorf gesendeter Stock, der im heurigen Jahre nicht weniger als sechs Schwärme gab; auch der Stock des letzten Schwarmes, welcher ebenfalls zur Besichtigung aufliegt, ist recht vollreich. Schön und zweckmäßig erscheinen auch die Stöcke des Herrn A. Schrey in Aurik. — Ferner findet man Wachspressen und eine Honigschleudermaschine. Die meisten der ausgestellten Bienenstöcke sind bevölkert, so daß man die Thätigkeit der Thierchen mit Muße betrachten kann. Da sich die Aussteller der Hoffnung hingeben, in der Folge auch von auswärts Zusendungen zu erhalten, so dürften sich die Expositionen der nächsten Jahre voraussichtlich noch interessanter gestalten, was dem strebsamen und nützlich wirkenden Vereine auch herzlich zu wünschen wäre, da jeder Schritt zur Belebung und Hebung der Bienenzucht in unserem hiezu geeigneten Heimatlande mit wahrer Freude begrüßt werden muß.“

(Zum Vortheile des Deutschen Schulvereins) fand am 17. d. in Marburg ein Volksfest statt, dem 2000 Personen anwohnten und welches eine Brutto-Einnahme von 771 fl. ergab.

(Zu Officieren wurden ernannt) die bisherigen Cadetenschulen-Zöglinge: Wilhelm Huber von Drog beim Infanterie-Regimente Freiherr von Kuhn Nr. 17, Julius Steinhäuser beim Feld-Artillerie-Regimente Freiherr von Hartlieb Nr. 12, Alois Ritter Negrelli v. Moldebe beim Feld-Artillerie-Regimente Freiherr von Hartlieb Nr. 12 und Victor Lorenz beim Infanterie-Regimente Freiherr von Beck Nr. 47.

(Durch Blitzschlag) brach in der Nacht zum 15. d. in Oberloitsch ein Schadenfeuer aus, welches zwei Wirthschaftsgebäude einäscherte.

(Unglücksfälle.) Am 11. d. erkrankte der vierjährige Jakob Kofalj aus Kofoschno im Ratschachbache und am 10. d. der achtzehnjährige Bauernbursche Josef Wobe aus Log bei Littai im Savestusse.

(Krainische Sparcasse.) Am 28. d. werden beim hiesigen Pfandamte alle im Juni 1883

eingeleigten, bisher weder ausgelöst noch prolongirten Pfänder im Versteigerungswege verkauft werden.

(Aus der Postcasse in Mötting) wurde in der Nacht zum 16. d. mittelst Einbruches durch das Fenstergitter eine Baarschaft von 100 fl. entwendet.

(Meteor.) In Ober-Resee am Karst wurde den 14. d. Abends um 9 Uhr am Firmament ein großes Meteor beobachtet, welches von Süden nach Norden seine Richtung nahm; dasselbe hatte die Gestalt einer sehr großen Glasugel von lichtblauer Farbe und erleuchtete, da es sonst sehr finster war, die Erde wie ein elektrisches Licht. Die Erscheinung dauerte etwa zehn Secunden, worauf sich das Meteor spaltete und verschwand.

(Holzhändler- und Producenten-Tag.) Am 8. September findet in Marburg eine Versammlung der Holzhändler und Holzproduzenten der österreichischen Alpenländer statt. Die wichtigsten Gegenstände der Tagesordnung sind: 1. Bericht-erstattung des vorbereitenden Comité's über die Aufhebung der Refactie für Holzsendungen auf der Südbahn. 2. Antrag auf Errichtung eines süd-österreichisch-ungarischen Holzhändlerverbandes. 3. Berichte über die Errichtung eines Verkehrsbureau's in Marburg.

(Vergnügungszug.) Samstag den 23. d. geht von Triest, beziehungsweise Laibach ein vom Wiener Reisebureau arrangirter Vergnügungszug zu ermäßigten Fahrpreisen nach Wien ab, wo am 25. und 26. d. der 12. internationale Getreide- und Saatenmarkt, verbunden mit einer Gersten-Samen-, dann Motoren- und Werkzeug-Maschinen-Ausstellung, und die Generalversammlung der österreichischen Müller und Mühl-Interessenten stattfinden wird.

(Epizootien) herrschen laut amtlichem Bericht derzeit, und zwar Mauthbrand: in Prusendorf des Gurkfelder Bezirkes; Räude bei Pferden: in Feling, Trstenik und Unter-Schwerenbach des Rudolfswerther Bezirkes; Räude bei Rindern: in Klagenfeld des Gurkfelder Bezirkes; Rothlauf der Schweine: in Prevoje und Neul des Steiner, Altenmarkt, Treffen, Kutna, Kirchhof und Ober-Ponique des Rudolfswerther Bezirkes; Milzbrand: in Vlatna Brezovica des Laibacher, Uschenk des Loitscher Bezirkes.

Wochenmarkt-Durchschnittspreise.

Laibach, 20. August.

	Wkt.		Wkt.		Wkt.		Wkt.	
	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.
Weizen per Hektolit.	6	57	8	10	Butter per Kilo	—	84	—
Korn	5	36	6	10	Eier 4 Stück	—	9	—
Gerste (neu)	4	39	5	47	Milch per Liter	—	8	—
Hafers	3	25	3	12	Rindfleisch pr. Kilo	—	64	—
Halbfrucht	—	—	6	55	Kalb- und Schweinefleisch	—	54	—
Heiden	5	20	5	83	Schweinefleisch	—	66	—
Hirse	6	3	5	87	Schöpfensfleisch	—	32	—
Kukuruz	5	60	5	53	Hendel per Stück	—	40	—
Erdäpfel 100 Kilo	2	32	—	—	Lauben	—	17	—
Linzen per Hektolit.	8	—	—	—	Hen 100 Kilo	—	160	—
Erbsen	8	—	—	—	Stroh 100	—	169	—
Hirsolen	8	50	—	—	Holz, hartes, per 4 Meter	—	750	—
Rindschmalz Kilo	—	94	—	—	Holz, weich	—	480	—
Schweinschmalz	—	84	—	—	Wein, roth, 100 Liter	—	24	—
Speck, frisch	—	60	—	—	„ weißer „	—	20	—
„ geräuchert	—	72	—	—				

Verstorbene in Laibach.

Am 12. August. Victor Bonac, Buchbinders-Sohn, 13 Mon., Polanastraße Nr. 10, Gehirnhöhlenwasserfucht.

Am 13. August. Jakob Abdon Wolff von Wolfenberg, pens. k. k. Oberst, 83 J., Auerspergplatz Nr. 8, Marasmus senilis. — Magdalena Günzler, Hausbesitzerin, 82 J., Alter Markt Nr. 34, Altersschwäche. — Josef Malavasic, Weber, derzeit Sträßling, 50 J., Caspellgasse Nr. 12, Lungentuberkulose.

Am 15. August. Johann Supandic, Landwehr-Oberjägers-Sohn, 3 Mon., Körnerstraße Nr. 9, chronischer Darm-tararrh. — Gustav Wieschnitzky, gewesener Militär-Rechnungs-Cleve, 25 J., Körnerstraße Nr. 19, Exsud. pleuriticum.

Am 16. August. Johanna Fellaj, Lederers-Tochter, 8 Mon., Petersstraße Nr. 70, Brechdurchfall.

Am 17. August. Josef Szulits, Feuerwerkers-Sohn, 12 Tage, Kratauerdamm Nr. 16, Lebensschwäche.

Am 19. August. Mathias Lampic, gewes. Sattlermeister, 65 J., Kuchthal Nr. 11, Lungendäm.

Im Civilspitale.

Am 12. August. Kroniska Bogacnik, Magd, 26 J., Lungentuberkulose. — Am 13. August. Lucas Cizman, Inwohner 70 J., Gehirnerschütterung. — Josef Beham, Zimmermann, 67 J., Apoplexia cerebri. — Am 15. August. Paul Köhler, Arbeiter, 22 J., Lungentuberkulose. — Selena Rehbar, Inwohnerin, 60 J., Lungentuberkulose. — Am 16. August. Lucas Verala, Tischler, 37 J., Lungentuberkulose. — Am 20. August. Jakob Dovc, Arbeiter, 30 J., Hämatomesis.

Witterungsbulletin aus Laibach.

August	Luftdruck in Millimetern auf 0 reducirt	Thermometer nach Celsius			Niederschlag in Millimetern	Witterungs-Charakter
		Tagesmittel	Maxim.	Minim.		
14	735.0	+20.0	+25.4	+14.2	11.5	Morgennebel, tagsüber ziemlich heiter, Nachts Regenschauer.
15	734.4	+17.8	+19.0	+16.8	19.0	Regen den ganzen Tag anhaltend.
16	737.2	+18.3	+21.3	+15.0	0.1	Wechselnde Bewölkung.
17	738.7	+18.0	+21.2	+15.8	0.0	Morgens und Abends bewölkt, tagsüber halbheiter.
18	738.4	+15.9	+21.6	+10.5	0.0	Morgennebel, sehr kühl, heiter, Wetterleuchten.
19	735.8	+17.4	+22.6	+10.8	0.2	Morgennebel, Vormittag heiter, Nachmittags bewölkt, Wetterleuchten.
20	734.1	+17.5	+21.4	+13.0	0.1	Tagsüber meist bewölkt, Abends etwas Regen.
21	735.0	+18.1	+22.0	+12.0	2.0	Bewölkt, warm, Abends trübe, Regen.

Henri Nestlé's Kindernährmehl.

Vollständigste Nahrung für Säuglinge und schwächliche Kinder.

Eine Dose 90 kr. Großes Ehren-Diplom.

Goldene Medaillen bei verschiedenen Ausstellungen. Zahlreiche Atteste erster medicinischer Autoritäten.

FABRIKSMARKE.

Henri Nestlé's condensirte Milch.

Eine Dose 50 kr.

Depôts in Laibach:

Bei den Herren Wihl, Mayr, Apoth., G. Piccoli, Ap., Jul. v. Trnovec, J. Swoboda, Apoth., und in allen Apotheken Krains. (1467) 10-9

F. Müller's Zeitungs- und Annoncen-Bureau in Laibach besorgt honorarfrei Pränumerationen und Annoncen in Wiener, Grazer, Triester, Prager u. andere Blätter.

Bandwurm heilt (auch bei Kindern) 1369 Dr. Bloch, Wien, Praterstraße Nr. 42.

(Gegründet 1816.)

Anton Pauly,

Kaiserl. Königl. priv.

Bettwaaren-Fabrikant,

Wien, VIII., Lerchenfelderstraße 36,

empfehlen sein reichhaltiges Lager aller Gattungen Bettwaaren, und zwar: Eisenbetten, Bettelstühle, Matratzen, abgenähte Bettdecken, Bettwäsche etc., sowie seine große Auswahl von Bettfedern, Flaumen, Dunen und gestopften Mohlbären.

Preis-Courante sammt Zeichnungen gratis und franco. (1382) 20-10

hat. Während sonst Alles mit wirklich anerkennenswerther Umsicht schon bis in's kleinste Detail besorgt war, scheint man leider ganz darauf vergessen zu haben, sich vorher in Prag zu erkundigen, ob in den ersten Septembertagen nicht am Ende einige nothwendige Coullissenübertünchungen o. dgl. hindernd dazwischentreten könnten. Demgegenüber müssen wir aber auch offen erklären, daß wir von den czechischen Brüdern etwas mehr Rücksicht auf unsere slovenischen Landsleute erwartet hätten, denn es ist gewiß kein kleiner Schmerz, urplötzlich aus allen Himmeln des so unmittelbar vor sich geträumten böhmischen Kunstgenusses gerissen zu werden. Uebrigens gebührt auch dem Laibacher Festcomité unsere aufrichtige Condolenz. Das selbe gibt zwar in seiner Rundmachung — offenbar nur aus Vergesslichkeit — nicht an, wie viele Theilnehmer am Zuge sich thatsächlich bereits gemeldet und das Geld eingeschickt hatten, doch glauben wir nicht zu irren, wenn wir die Zahl derselben eher über als unter 300 schätzen; wir können uns daher in die peinliche und zugleich höchst zeitraubende Situation des geplagten Festcomité's, das nunmehr den zahllosen Enttäuschten die massenhaft eingelangten Gelder wieder zurückzusenden hat, recht lebhaft und mitfühlend hineinendenken. Nochmals daher unser herzlichstes Bedauern!

— (Officielle Abbitte an Dr. Bošnjak.)

Wir haben schon einige Male unsere Leser auf die Seitenhiebe aufmerksam gemacht, welche „Ljubljanski List“ in dem gegen Dr. Jarnik eröffneten Kreuzzuge auf dessen Busenfreund Dr. Bošnjak ertheilt hat. Plötzlich begegnen wir in der Dienstagsnummer des besagten Blattes einer unter der Localnotiz „Nationale Intriganten“ enthaltenen officiellen Schwelung, worin der letzte Ausfall gegen den bei seinen Inner-Österreichern total in Mißcredit gekommenen untersteirischen Volkstribun als ein Versehen des in Abwesenheit des Professors Schullje die Redaction des Blattes besorgenden Stellvertreters erklärt wird. Die zukünftige Stellung des Baron Winkler'schen Blattes gegenüber Dr. Bošnjak wird folgendermaßen gekennzeichnet: „Als Regierungsorgan haben wir nicht die geringste Ursache, den Boden einem Abgeordneten zu untergraben, der wenigstens im Reichsrathe ein ergebener Parteigenosse des jetzigen Systems ist. Aber auch als nationales Blatt beabsichtigen wir nicht im Entferntesten, den Einfluß jenes Mannes zu schädigen, welcher namentlich in der Steiermark der erste Vorkämpfer der nationalen Idee gewesen ist. Qui bene distinguit, bene docet — und selbst wenn Dr. Bošnjak, wir wollen sagen zufällig, in eine uns unliebsame Gesellschaft gerathen ist, so werden wir ihn doch immer wohl zu unterscheiden wissen von Dr. Jarnik und jenen Elementen, welche seinen Namen und seine Popularität mißbrauchen.“ Wir dürften kaum Fehl gehen, wenn wir die Ursache dieser Frontveränderung auf eine Beschwerde Dr. Bošnjak's an jener Stelle zurückführen, der die der jetzigen Regierung unentbehrliche Stimme eines slovenischen Abgeordneten im Reichsrathe nicht gleichgiltig sein kann. Also wohl nur in Folge eines Winkes von höherer Stelle bleibt einstweilen die Polemik gegen Dr. Bošnjak eingestellt. Wer weiß, ob nicht in nächster Zukunft auch dem Dr. Jarnik eine ähnliche Abbitte geleistet wird. In der charaktertuchtigen slovenischen Presse sind solche Schwelungen nichts Seltenes.

— (Ueberfall auf den Staatsanwalts-substituten Paik.) Wie der „Slov. Narod“ in seiner vorgestrigen Nummer zu erzählen weiß, war der hiesige Staatsanwalts-substitut, Herr J. Paik, Mittwoch den 20. d. M. um 3 Uhr Nachmittags in nächster Nähe seiner im neuen Schwurgerichtsgebäude befindlichen Kanzlei das Opfer eines mit Hinterlist gegen ihn verübten Ueberfalles, der allerdings glücklicherweise ohne besonders üble Folgen verlief. Als er nämlich um die oben gedachte

Stunde eben am Wege in sein Bureau war, fiel von unbekannter Hand und aus nicht genau eruirbarer Richtung eine Serie von Stein- und Ziegelstücken gegen ihn, von denen gleich das erste seine Oberlippe traf und in sehr empfindlicher Weise verletzte, während ein anderes seinen Hut ganz eindrückte. Die übrigen 3 bis 4 Steinwürfe trafen ihn glücklicherweise zwar nicht persönlich, schwirrten jedoch in unmittelbarer Nähe um seinen Kopf herum, so daß er nur durch Zufall einer größeren Verletzung entging. Die Polizei forscht selbstverständlich mit Eifer nach dem bisher noch unbekanntem bühischen Attentäter, der seiner verdienten Strafe hoffentlich nicht entgehen wird. Einen kleinen Anhaltspunkt zu seiner eventuellen Eruirung bietet bloß der eine Umstand, daß Herr Paik in dem bevorstehenden Laibacher Anarchistenproceß als Vertreter der Anklage fungirt, daher die Vermuthung wohl ziemlich gerechtfertigt erscheint, daß das geschilderte Attentat von irgend einem verlotterten Freunde der im Inquisitionshause schon seit mehreren Monaten inhaftirten Laibacher Socialisten, beziehungsweise Anarchisten ausgegangen sein dürfte.

— (Todesfälle.) Mit dem am 15. d. in Laibach zu Grabe getragenen 84jährigen k. k. Obersten des Ruhestandes Jakob Wolf von Wolfenberg ist einer der ältesten und zugleich bekanntesten unter den hier domicilirenden Militär-veteranen aus der Reihe der Lebenden geschieden. Der Verstorbene war ein sehr achtungswerther Charakter und erfreute sich in Folge seiner leutseligen Umgangsformen und der seltenen geistigen Rührigkeit und Lebhaftigkeit, die er sich bis in sein hohes Alter ungeschmälert zu erhalten wußte, vielseitiger Beliebtheit. Oberst v. Wolf war ein geborener Galizianer und schon im Jahre 1824 als sogenannter ex propriis-Cadet in die Armee eingetreten, in deren Reihen er bis zum Jahre 1860 activ diente, darunter bekanntlich auch viele Jahre als Stabsofficier in unserem vaterländischen Infanterie-Regiment Freiherr von Ruhn, beziehungsweise Prinz Hohenlohe Nr. 17. Im Jahre 1860 trat er in den definitiven Ruhestand über, bei welcher Gelegenheit ihm der Oberstenscharakter ad honores und später auch ein Stiftplatz der Maria-Theresien-Stiftung für verdiente Oberste des Ruhestandes verliehen wurde. Gegen Ende der Sechziger-Jahre nahm Oberst v. Wolf, dem Laibach schon während seiner activen Dienstzeit lieb geworden war, hier seinen ständigen Aufenthalt, woselbst er in den distinguirteren Kreisen unserer Stadt stets ein gerne gesehener Gesellschaftler blieb. Oberst v. Wolf, der in zweiter kinderlos gebliebener Ehe mit einer russischen Edel-dame vermählt war, hinterläßt einen Sohn, der als Hauptmann im österreichischen Geniecorps dient, und zwei Töchter erster Ehe. — Zwei Tage vor ihm verschied in Laibach, gleichfalls im hohen Alter von 82 Jahren die Frau Magdalena Günstler, eine wegen ihres edlen Wohlthätigkeits-sinnes und ihres unermüdblichen humanitären Wirkens in allen Kreisen unserer Stadt gleich hochgeschätzte Dame. Frau Günstler war Zeit ihres Lebens eine Beschützerin und stille Wohlthäterin der Armuth und insbesondere auch eine warmherzige Freundin der Kinderwelt, die durch ihren Tod einen schwer ersetzbaren Verlust erleiden. Speciell der hiesige evangelische Frauen-Wohlthätigkeitsverein, das Elisabeth-Kinderhospital, die Kleinkinderbewahranstalt und ähnliche Institute betrauern in ihr eine rastlos thätige Schutzdame und stets opferwillige Förderin. Ein ehrenvolles Andenken bleibt der edlen Verstorbenen in Laibach auf lange Zeit gesichert. — Ein drittes Opfer forderte der unerbittliche Tod vor wenigen Tagen in unserer Nachbarstadt Krainburg in der Person der dortigen Arztesgattin Frau Edmund Schönaug, gebornen Terpin. Hier ist es vor Allem die Jugend — die Verstorbene hatte ihr 30. Lebensjahr noch nicht vollendet — und die damit verbundene weibliche

Anmuth, verschönt zugleich durch persönliche Liebesswürdigkeit und Charakterstärke, die uns den zu frühen Tod der jungen, im Leben leider mannigfach schwergeprüften Frau aus ganzem Herzen bedauern läßt.

— (Aus den Sommerfrischen.) Die Saison in den oberkrainischen Sommerfrischen hat Dank der anhaltend schönen Witterung ihren Höhepunkt erreicht, namentlich in Welbes sind Hotels, Villen und Privatwohnungen sozusagen „ausverkauft“. In Weissenfels ist der Besuch seit einigen Jahren in Folge der dort eingeführten hohen Wohnungs- und Speisentarife heuer ein sehr schwacher geworden; dagegen nimmt das freundliche Kronau in der Reihe der Sommerfrischen Oberkrains heuer einen hervorragenden Rang ein, es beherbergt mehr als 80 ständige Sommergäste aus Wien, Triest, Kärnten, Böhmen, Croatien, Görz, Ungarn, ja sogar aus England; Laibach ist dort durch die Familien Landesgerichtspräsident Gertscher, Anton v. Gariboldi, Dr. Suppan, Leopold Birker, M. Neuwirth u. a. vertreten. Auch das herrlich liegende Luftfrische Wurzen ist durch mehrere Laibacher Familien fast ganz besetzt. In Politsch, Bigaun, Birkendorf, Bodnart, Kropp, Bischofsack und Zwischenwässern sind besonders italienische Familien zahlreich zu finden. Der Verkehr auf der Kronprinz Rudolfsbahn war in den Monaten Juli und August ein sehr lebhafter, die genannte Bahn zählt heuer zu den Touristenbahnen ersten Ranges, am letzten Samstag und Sonntag beförderte dieselbe via Laibach-Tarvis und retour circa 3000 Personen, was gewiß eine sehr ansehnliche Leistung repräsentirt. — Daß übrigens die zahlreichen landschaftlichen und Gebirgsschönheiten unseres herrlichen Oberkrains auch bereits die Augen der auswärtigen Künstlerwelt auf sich zu lenken beginnen, beweist der Umstand am besten, daß heuer eine aus sechs jungen und begabten Kunstakademikern bestehende Abtheilung unter der Führung ihres Meisters, des bekannten Professors an der Wiener Künstlerakademie v. Lichtensfels, der gegenwärtig wohl den ersten Rang unter den Landschaftsmalern Oesterreichs einnimmt, nach Oberkrain geschickt wurde, um daselbst durch 2—3 Monate Studien zu machen. Der Sitz dieser kleinen Künstlerakademie, die auch einen tüchtigen jungen Maler aus Schweden zu ihren Mitgliedern zählt, ist theils Kronau, theils Wurzen, von wo aus man die einzelnen Herren täglich früh Morgens, mit ihren Malerutensilien schwer bepackt, ausziehen und am Abend fröhlich mit schön gelungener Beute, wenn man sich so ausdrücken darf, heimkehren sieht. Auch das musikalische Kunstelement fehlt übrigens nicht zur angenehmen Würze der Sommerfrische. Speciell in Wurzen ließ sich eine hübsche junge Dame aus Laibach, Fräulein Alma Birker, die im verflossenen Jahre ihre Clavierausbildung am Conservatorium in Wien erhielt und ihre Studien daselbst auch heuer noch fortzusetzen beabsichtigt, zum Vergnügen der dortigen Sommergäste bereits einige Male auf der Zither hören, die sie gleichfalls meisterhaft handhabt und mit der sie erst kürzlich im Salon des gastlichen Rasinger'schen Hauses einen sehr gelungenen kleinen Concertabend veranstaltete.

— (Jubelfeier.) In Kronau feierte kürzlich der dortige 70jährige Wundarzt Herr Wilhelm Hef, ein treuer Anhänger der deutschen Partei in Krain, den vierzigjährigen Gedentag der Ausübung seiner ärztlichen Praxis. An dem gemüthlichen Feste nahmen die dortigen k. k. Beamten und viele Freunde des Jubilars theil.

— (Landeschulinspector Birker.) Wie wir mit aufrichtigem Bedauern vernehmen, ist unser verehrter Landeschulinspector für die heimathlichen Volksschulen, Herr Raimund Birker, an einem nicht ganz unbedenklichen Nierenleiden erkrankt, das ihn schon durch mehrere Wochen an's Bett fesselt und voraussichtlich noch durch einige Zeit

